

die Gräben zu überwinden und die ÖGHM zu modernisieren und fit für die aktuelle Zeit zu machen.

Bitte teile uns mit, wie Du vom Opponenten der ÖGHM zu deren Mitarbeiter im Vorstand mutiert bist.

Ich wurde nach der großen Konfrontation im März 1994 vom Vorstand der ÖGHM gefragt, ob ich mir eine Mitarbeit in demselben vorstellen könne. Ich sagte zu. Wegen eines juristischen Formfehlers war ohnehin im Herbst 1994 eine außerordentliche Generalversammlung nötig geworden. Da wurde ich dann bestätigt.

Anfangs waren beide Seiten (der bisherige Vorstand und ich) etwas nervös und angespannt, doch bald fanden wir in der gemeinsamen Arbeit zusammen. Ich denke, dass wir damals eine gute Arbeit für die Homöopathie in Österreich geleistet haben.

Du hieltest die Festrede zu meiner Buchpräsentation von Homöopathie bei Psychotrauma im Jahre 2012 in Wien und Feldkirch. Wann wird — nach so vielen Jahren von Vorträgen — Dein erstes Buch erscheinen? Und was hast Du sonst noch in Deinen vielen Betätigungsfeldern über die nächsten aktiven Jahre hinweg vor?

Ich habe nicht vor, ein eigenes Homöopathie-Buch zu schreiben. Ich publiziere immer wieder in den *Documenta Homoeopathica* und anderen Journalen meine Prüfungen und Kasuistiken zu einzelnen Arzneien. Das reicht mir vollends.

Da ich mich auch immer mehr dem Pensionsalter annähere, möchte ich in den kommenden Jahren weniger arbeiten. Neben der Praxis und der Lehrtätigkeit möchte ich noch viele Jahre meine Energien der Durchführung und der Publikation von Arzneiprüfungen widmen.

Immer an der Front bereit — für die Homöopathie

Michael Frass

im Gespräch mit J. Gnaiger-Rathmanner,
HiÖ 4-2019



Biographie S. 340

Lieber Herr Professor, lieber Michael, Du hast für die Homöopathie in Österreich viel getan: Du spielst seit den Jahren der harten öffentlichen Kontroverse, insbesondere seit 2005, immer Feuerwehr, wenn es brennt, zusammen mit den beiden Vorständen der Österreichischen Gesellschaft für Homöopathische Medizin (ÖGHM) und Ärztesellschaft für klassische Homöopathie (ÄKH). Du bist in den Reihen der homöopathischen ÄrztInnen in Österreich aktuell der einzige habilitierte Professor, und zwar an der Medizinischen Universitätsklinik in Wien, bist Internist und internistischer Intensivmediziner. Du bist ein Mann der Wissenschaft und international unterwegs. Da gibt es viel zu erzählen. Die Fragen bauen auf Deinen Wikipedia-Eintragungen auf.

Beginnen wir mit dem Combitube aus dem Airway Management. Dazu gibt es Deinerseits viele Publikationen und bedeutende Ehrungen. Was ist Deine Geschichte dabinter, und wozu dient dieses Gerät?

Zu Beginn meiner Ausbildung saß ich mit meinem Kollegen Jonas Zahler beim Gabelfrühstück (mein Nomen est Omen) und wir überlegten, welche Techniken ein Internist oder eine Internistin beherrschen sollte. Dabei

kamen wir auch auf die Intubation. Wir waren beide in der konventionellen Intubationstechnik ungeübt, da sprang uns ein Artikel in der *Medical Tribune* ins Auge, in dem ein Speiseröhrenverschlussstübchen beschrieben wurde, der blind, also ohne Laryngoskop, eingeführt werden konnte. Als Nachteil wurde angeführt, dass bei unbeabsichtigter Intubation der Trachea die Atemwege komplett blockiert sind, worauf Jonas und ich unisono den *Doppellumentubus* erfanden. Dieses Gerät war aber wegen Schwierigkeiten mit der Gesichtsmaske immer noch nicht praktikabel, sodass wir mit Hilfe meines Freundes Reinhard Frenzer die Maske durch einen großen Mundrachenballon ersetzten. Das Gerät funktionierte beim Hund sofort ausgezeichnet. Die ersten Anwendungen beim Menschen fanden bei Prim. Hoflehner im Krankenhaus in Steyr statt. Durch Vermittlung von Heinz Brady wurde der *Combitube* bei der Firma Sheridan Catheter in Argyle, Upstate NY, produziert und kam 1992 als erstes alternatives Atemwegsgerät in die Richtlinien der American Heart Association und der American Society of Anesthesiologists. In Nordamerika wurde der *Combitube* bei Sanitätern zum Notfallintubationsgerät Nummer eins, in Europa war die prähospitalen Notfallmedizin noch sehr akademisch und nicht patientenzentriert.

Neben dem *Combitube* hatte ich noch einige Ideen am Medizinprodukte-sektor, so zum Beispiel koronare Stents, Blutabnahmesysteme, ein Gerät zur standardisierten Gewinnung von Schilddrüsenzellen, abdominale Negativdruckbeatmung und mehr, die aber bei den Firmen damals nicht auf Interesse gestoßen sind.

Dein Studium hast Du an der Universität Wien absolviert, dann gab es Stationen in Paris und den USA. Was hast Du dort gelernt und gemacht?

In Paris war ich vom Medizinisch-Chemischen Institut aus, um bei Prof. Hösli am Institut Pasteur die Thermolabilität lysosomaler Enzyme bei PatientInnen mit hetero- oder homozygoten chromosomalen Aberrationen zu studieren. Außerdem dachte ich, vielleicht eine nette Französin kennenzulernen. Wie ich herausfinden musste, war das in Anbetracht fehlender

Französischkenntnisse ein erfolgloses Unterfangen. So verbrachte ich meine Freizeit in den Museen von Paris.

In Valparaiso, Nordwest-Indiana, war ich 1988 zum Kennenlernen von Notfallambulanz, die es ja in dieser Form in Österreich damals noch nicht gab. Zudem initiierte ich dort eine Studie mit dem *Combitube*. Mein Sohn Albert war damals gerade drei Monate alt, so verbrachte ich auch ein halbes Vaterschaftsjahr bei prächtigem Wetter in der Nähe des Lake Michigan und Chicago.

Dein erster Kontakt mit der Homöopathie geschah mit Gerhard Resch aus Wien, einem Internisten wie Du. Erzähle uns bitte von Deinen Anfängen.

Durch Zufall kam es in meinem zwanzigsten Lebensjahr, also im zweiten Jahr meines Medizinstudiums, zu einem Treffen mit Prof. Resch. Ich hatte schon zuvor gehört, dass da ein Internist im Mödlinger Krankenhaus eine eigenartige medizinische Methode betrieb. Da ich im Alter von etwa zehn Jahren, ohne das Wort Homöopathie jemals gehört zu haben, dachte, es müsste doch möglich sein, mit etwas ganz Kleinem, also einer Arznei, einen Menschen heilen zu können, war ich offenen Ohres. Zu meiner Verwunderung lagen am Tisch bei Dr. Resch die Bibel, Bücher von Aristoteles, das Organon und weitere. Er sprach in einer ganz anderen Weise über Medizin und über die Ziele des Arztes. Das war etwas, was ich in dieser Weise im Medizinstudium noch nie gehört hatte. Nach Bestehen des Rigorosums für Pathologie besuchte ich seine Vorlesungen in seiner Ordination in der Mariahilfer Straße in Wien. Seither ließ mich die Homöopathie nicht mehr los.

Du warst bei der Gründung der ÄKH dabei, seit 1994 bist Du deren Vizepräsident. Wie hast Du den Start und den Verlauf dieser Gesellschaft erlebt?

Der Start war fulminant: Bei den Diplomausbildungskursen in Salzburg waren bis zu 200 TeilnehmerInnen dabei, die Vortragenden waren Prof. Resch, die Brüder Dietmar und Klaus Payrhuber sowie DDr. Walter Geir.